Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1954)

Heft: 29

Artikel: Das Porzellan im Handelsbereich der Österreichischen Niederlande während des 18. Jahrhunderts

Autor: Treue, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394907

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

which he considered to have been decorated by Schulz this in turn recalls a coffee-pot[16] formerly the property of Mr. H. Backer, also decorated in Schwarzlot.

It cannot be suggested that Schulz's gifts were such as to fit him for decorating porcelain with large scale figure subjects of the type described above. It is, however, a measure of the difficulties experienced by Du Paquier in staffing his factory that he should have continued to employ Schulz on work of this nature. It was, perhaps not till later that Schulz displayed his talent for painting chinoiseries, of which we have sufficient evidence in the Baltimore tankard.

Notes:

1 Kunst und Kunsthandwerk. Vol. XVI., p. 251.

2 Illustrated J. F. Hayward. Viennese porcelain of the Du Paquier period, Pl. 61b.

3 Kunst und Kunsthandwerk. Vol. XVIII, p. 160.

4 The Magazine Antiques. New York 1951, p. 328.

5 The form of the letters is very similar to that of the signature on the coffee-pot in the Oest. Museum, illustrated Hayward. op. cit. pl. 72 f.

5a The livre was not a normal unit of currency within the Austrian Empire in the 18th century and it seems therefore that the tankard was a sample piece to be sent to France or some country where French currency was in use.

6 First published in Connoisseur. June 1954, pp. 18/24. J. F. Hayward «Early Vienna Porcelain».

7 In the article referred to under note 6.

8 See Hayward op. cit. Chapter 11.

9 Hayward op. cit. Pl. 7b.

10 ibid. Pl. 7d.

11 ibid. Pl. 8b.

12 ibid. Pl. 16b.

13 ibid. Pl. 21.

14 ibid. Pl. 36a. The important wine-cooler at Turin (ibid. Pl. 18) is very close to this flask in its ornamentation and should probably be given to Schulz also.

15 Illustrated Braun. Kunst und Kunsthandwerk. Vol. XVIII, p. 162, Fig. 5.

16 Illustrated Hayward. op. cit. Pl. 37b.

Das Porzellan im Handelsbereich der Österreichischen Niederlande während des 18. Jahrhunderts

Von Prof. Dr. *Wilhelm Treue,* Göttingen-Hannover

Das Problem der quantitativen und kommerziellen Fundierung des Kulturphänomens der europäischen Chinoiserie und damit eines wesentlichen Bestandteiles des Spätbarock und Rokoko ist bisher nicht untersucht worden. Ueber die Mengen des im 16.–19. Jahrhundert aus China und Japan nach Europa gelangten Porzellans bestehen nur sehr unklare und zumeist unzutreffende Vorstellungen. Nicht besser steht es um die Kenntnisse von den Handelswegen und Handelsformen dieses zwar mengenmässig oder besser gewichtsmässig im Verhältnis zu anderen Importwaren aus dem Fernen Osten (Seide, Tee) nicht sehr bemerkenswerten, dagegen wertmässig und kulturpolitisch umso wichtigeren Erzeugnisses. Auf das Gesamtproblem habe ich sehr kursorisch und eigentlich sein Wesen nur andeutend kurz aufmerksam gemacht.[1] Geht man wirklich an die Quellen – und die wesentlichen sind hier bezeichnenderweise gerade für Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte dieselben – so bietet sich ein unwahrscheinlich buntes Bild mit unzähligen Details. Zwischen China und Japan einerseits, den indonesischen Inseln, dem asiatischen Festland bis Arabien und Europa andererseits segeln in den monsunbestimmten Jahreszeiten die verschiedenen Typen der Dschunken und die Schiffe der asiatischen Kompagnien der europäischen Staaten.

Die Verhältnisse der Wiederausfuhr des Importgutes etwa über Stockholm oder Königsberg liegen noch weithin im Dunkeln. Jede Dschunke und jeder East-Indiaman trägt Porzellan. Es bestand nicht etwa die ganze Ladung aus diesen kostbaren Kunst- und Gebrauchsgegenständen, die besonders in Zeiten der Silber- und Goldeinziehungen zur Kriegsfinanzierung von Ludwig XIV. bis zu Friedrich dem Grossen überall sehr begehrt waren. Jedes Mitglied der Besatzung, vom Kapitän, Supercargo und Geistlichen bis zum Schiffsjungen und jeder Passagier vom heimkehrenden Gesandten und Residenten der Kompagnie über den Jesuitenpater bis zur Witwe des einfachen Kompagnie-Soldaten – sie alle haben in ihrem Gepäck Porzellan, Seide, Tee, ein paar Fächer und etwas Chinawurzel, ein Wandschirm oder Lackkästchen, -truhen und Schränke. Die einen brachten sie als Souvenirs mit, die andern, um sie in London, Amsterdam oder Kopenhagen zu verkaufen und damit die kärgliche Heuer aufzubessern, wieder andere aber als Agenten europäischer Händler.

Spätestens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gab es zwei ununterbrochene, in ihrer vollen Mächtigkeit nicht zu berechnende, aber auch kaum zu überschätzende Ströme, die aus China und Japan nach Westen flossen. Zwar verzweigten sie sich in Formosas Hafen Taiwan, in Batavia und anderen Küstenstädten, indem der eine Zweig asiatischen Zielen zuströmte. Was aber weiter bis Europa reiste, umfasste Tausende von Kisten mit Millionen von Stücken, die von den Häfen Europas zum Adel in Stadt und Land und zu dem aufsteigenden Bürgertum gelangten und dort als Träger und Repräsentanten einer fremden Welt erschienen.

Soweit dieser Import für den *Handels*bereich der Niederländisch-Ostindischen Kompagnie im 17. Jahrhundert wichtig ist, habe ich versucht, ihn zu schildern, um auf die Ergiebigkeit eines riesigen, bisher nahezu unbearbeiteten Quellenmaterials zur Geschichte des Porzellans hinzuweisen.[2] Im Folgenden sei angedeutet, was das Staatsarchiv in Brüssel zu diesem Thema an Material enthält.[3]

Nicaise[4] hat den italienischen Ursprung der Fayencewerkstätten von Antwerpen und der Niederlande untersucht und gezeigt, wie im 15. Jahrhundert Fayencen sowohl aus Italien wie aus Spanien nach Brüssel und selbst nach Friesland gelangten, gegen Ende des 16. Jahrhunderts aber auch schon aus Antwerpen, nachdem es einige Jahrzehnte hindurch ein Quasi-Monopol in der Niederländischen Fayenceerzeugung innegehabt hatte, ein Exodus von Fayencemeistern dieser Stadt zu beobachten ist (letzter Meister dort inscribiert 1626–27), die sich vorwiegend nach Middelburg, Dordrecht, Haarlem, Amsterdam, Harlingen, Utrecht und Rotterdam wandten. Zu diesen maurisch-spanisch-italienischen Einflüssen, die durch Antwerpener Handwerker auf die nordniederländische Erzeugung ausgeübt wurden, trat schon bald nach den ersten Fahrten der Niederländisch-Ostindischen Kompagnie, spätestens seit 1625 der chinesische, der später ein chinesisch-japanischer wurde. Andererseits ist in Brüssel während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Fayence mit italienisch-chinesischem Mischdekor, also aus der Begegnung europäischer Tradition und asiatischem Handelsgut hergestellt worden.[5] Um einen Fayenceteller von 1634 kreisen gewissermassen die süd- und nordniederländischen Einflüsse gemeinsam mit den chinesischen. Der Teller könnte sein ein «chant du cygne de l'ancienne faïence d'Anvers à l'époque de Rubens, car dans les œuvres de ses successeurs, comme dans les natures mortes de François Snyders nous ne relevons plus que la représentation des faïences delftoises ou de porcelaines chinoises». (Uebrigens hat Nicaise auch auf die interessante Parallele dieser italienisch-antwerpener Fayenceentwicklung zur gleichzeitigen italienisch-antwerpener Glasschneider-Entwicklung aufmerksam gemacht.[6]

Eine direkte Verbindung der südniederländischen Häfen mit dem Fernen Osten und damit die Möglichkeit der unmittelbaren Einfuhr chinesischen und japanischen Porzellans nach den südlichen Niederlanden und die eines direkten Einflusses dieses Porzellans ohne Zwischenschaltung nordniederländischer Händler oder Fayencemanufakturen auf die aussterbende Fayence-Erzeugung in den südlichen Niederlanden scheint vor der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht bestanden zu haben. Aber bald danach begann Chretien Brouwer, der Vater von Erasme Brouwer in Brügge, den Handel mit China und zwischen Tonking, Cambodja und Quinam.[7] Im Jahre 1653 wurde dieser Verkehr, wie nicht anders zu erwarten, von den Niederländern verboten. In späterer Zeit muss südniederländisches Kapital an ausländischen, wahrscheinlich an nordniederländischen und englischen Handelskompagnien beteiligt gewesen sein. Denn am 11. Aug. 1698 wurden diese Beteiligungen allen Bürgern ausdrücklich verboten[8], wie andererseits 1717 die Niederländisch-Ostindische Kompagnie ihren Seeleuten bei Strafe der Verbannung und Konfiskation ihrer Güter und selbst bei Todesstrafe untersagte, auf anderen als auf Schiffen der Kompagnie zu dienen. Ebenso wurde auch die Zusammenarbeit mit ausländischen Kaufleuten, Kommissionären usw. verhindert.

Ueber die zwei Jahre später 1719 gegründete und mit weitreichenden Privilegien versehene Ostindische Kompagnie von Ostende hat insbesondere Huisman gearbeitet.[9] Aber bereits vor der Gründung dieser Kompagnie sind südniederländische Schiffe in Kanton gewesen: als erstes «Le Grand Dauphin», der am 6. Oktober 1717 aus China nach Ostende zurückkehrte[10], nachdem es als erstes österreichisches Schiff in Kanton gewesen war[11] und vor allem Tee und Seide neben anderen Gütern, aber auch Porzellan nach Europa brachte. Die ganze Ladung, gegen deren Textilteil von Antwerpen her protestiert wurde, hatte einen Wert von etwa 900 000 Gulden. Am 3. Juni 1718 kehrte «Le Martial» aus China nach Ostende zurück. Die gedruckten Lade- und Verkaufslisten führen neben Tee, Seide und vielen anderen Gütern auch Lackmöbel und Porzellan auf.[12] Die Namen der Käufer sowohl wie die Preise für die Waren sind in den Listen angegeben – die Einkäufe schwanken zwischen 1 und 2 fl. – welche Menge das bedeutete, wird noch zu betrachten sein. Eine Woche später folgte «Le Marquis de Maillebois» mit 19 *Kisten* Porzellan.[13]

Wie gross war eine solche «Kiste» und wieviel Porzellan enthielt sie? Wir wissen von den Anfängen des Porzellanhandels bis zur Wedgwood-Ware des 18. und 19. Jahrhunderts, dass Porzellan in Kisten, halben und Viertelkisten, in Ballen, Körben, Stroyen, Paketen oder paniers verpackt und bei der Ladung gezählt wurde. Mir ist bisher in der Literatur keine Angabe über Grösse und Inhalt solcher «Gefässe» begegnet. Offenbar gab es jedoch eine Art *Norm*kiste – welchen Sinn hätte es sonst, in den Vorschriften von halben und Viertelkisten (demi-caisses[14]) zu sprechen? Tatsächlich geben die Vorschriften der Niederländisch-Ostindischen Kompagnie anlässlich der (stets erfolglosen) Bemühungen um die Regelung des Privathandels der Kompagnieangehörigen die Grössen normaler, mittlerer und kleiner Kisten gelegentlich an – nicht aber, wieviel Porzellan in einer solchen Kiste enthalten sein konnte. Betrachtet man die Ladung der «Marquis de Maillebois», so ergibt sich, dass eine Kiste enthielt (der Wert ist daneben angegeben):[15]

fl. 1,1	200 goblets avec les soucoups fait 400 pièces	
fl. 1,1	200 goblets avec les soucoups fait 400 pièces	
fl. 1,0 1/2	300 goblets avec les soucoups fait 600 pièces	
fl. 5,12	20 soucoups garnis de 3 huilleries chaque, fait 80 pièces	
		1480 pièces

In einer anderen Kiste waren:

Wert 6,7 3/4 fl.	100 plats moyeux	
	87 grands compotiers	
	15 petits	
	50 coblets avec les soucoups fait 100 p.	
	402	

In einer dritten Kiste waren:

fl. 6,8	1,5 fl.	200 goblets avec les soucoups a thé fait 400 p.
	1,5 fl.	200 goblets avec les soucoups a thé fait 400 p.
	1,5 3/4 fl.	200 goblets avec les soucoups a thé fait 400 p.
	1,7 1/4 fl.	300 goblets avec les soucoups a thé fait 600 p.
		1800 p.

Man wird sich künftig dieser Inhaltsmöglichkeiten, die offenbar zwischen etwa 350 Stück und 1800 Stück schwankten, zu erinnern haben, wenn man von den hunderten und tausenden von Kisten liest, die man neben den in die Hunderttausende von Stücken gehenden Angaben über die Schiffsladungen findet: 100 «Kisten» Porzellan konnte durchaus 100 000 Stücke Porzellan und mehr bedeuten.

Ein Wort zu den Preisen: sie sind *Verkaufs*preise in Ostende und scheinen ausserordentlich niedrig – selbst wenn man sie in Vergleich setzt zu den Preisen anderer Waren. Um 1724/30 kosteten in Ostende [16], also im Ausschiffungs- und Versteigerungshafen ostasiatischer Güter, eine Tonne holländische Heringe fl. 24.–, ein Hammel fl. 9.–, 1000 Eier fl. 24.–, eine Mahlzeit mit einer Flasche Wein und einem Glas Rossoly fl. 1,19, zwei Wochen Wohnung in einem Hotel fl. 29,8 (wobei 1 fl. = 1,8 Francs gerechnet wurde), während 1 Pfund Tee in China etwa 1 fl. kostete.[17] Danach hätte man also im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts für 1000 Eier fast 4 «Kisten» asiatischen Porzellans erwerben können – ein Preisverhältnis, das die Wertschätzung des Porzellans sehr eigenartig erscheinen und kaum verstehen lässt, wie der reiche Adel dieser Zeit dem Porzellanservice die bekannt grosse Bedeutung beimessen, wie das Bürgertum so sehr nach dem Besitz von Porzellan streben und wie man so sehr auf die Einrichtung europäischer Manufakturen drängen konnte – wenn es sich nicht eben doch um die Erzeugung von Millionen von Stücken Porzellans gehandelt hätte. Andererseits war nicht ungewöhnlich, dass im 18. Jahrhundert ein Schiff 100 000 bis 300 000 Stück Porzellan als Ballast, als Nebenladung neben der unendlich viel voluminöseren und wertvolleren Ladung an Tee und Seide nach Europa brachte. Setzt man einmal für 1000 Stück Porzellan 7 fl., so hätten 200 000 Stück einen Wert von fl. 1400.–, die Gesamtladung der «Grand Dauphin» erbrachte fl. 900 000.–. Das Porzellan war also in einem solchen Fall mit etwa 1,8 Prozent am Wert der Gesamtladung beteiligt gewesen, was durchaus der Regelstellung des Porzellans am Ende der Ladeliste und der Tatsache entsprach, dass es häufig gar nicht erwähnt wurde. Und doch: welche Bedeutung hatte dieses im Geld-Vergleich geringwertige Gut für Kultur, Schönheitssinn, Tischsitten, Liebhabereien, Geschmack, Malerei und Möbelfabrikation – für das Gesicht eines Zeitalters!

Das Archivmaterial enthält auch zu einem anderen vielseitigen Problem wertvolle Angaben: zum Privathandel. Welchen Umfang er annehmen und welche buchstäblich endlosen Sorgen er den Kompagnieleitungen bereiten konnte, ist bekannt.[18] Man kennt auch die Prozentsätze der Ladung, die offiziell für diesen Privathandel freigegeben waren. Ebenso weiss man, dass sie nie eingehalten wurden, ohne sagen zu können, wieviel Porzellan denn nun etwa eine Schiffsbesatzung neben den offiziell gezählten und verkauften Mengen der Kompagnie mit nach Europa gebracht hätte. Die sorgfältigen Protokolle der Nachlassversteigerungen gestorbener Besatzungsmitglieder zeigen nun, dass es sich um im ganzen nicht unbeachtliche Mengen handelte.[19] Im Nachlass eines Toten befanden sich etwa «Vat met 227 Posteleine croesen» oder «1 Posteleine croes met couvert» und «5 Posteleyne patteeltienes». Das Gepäck eines gestorbenen Majors, das versteigert wurde, enthielt «550 posteleine tallivoren, 100 coptgens, 644 couverten» und Hunderte von anderen Stücken im einzelnen benannten Porzellans – es waren insgesamt also stattliche Mengen, die von den etwa 70–150 Matrosen und Offizieren eines Schiffes von 370–650 t Grösse [20] erworben werden konnten, wenn die Preise sich in den oben angegebenen Grenzen hielten (denn das Privatgepäck enthielt ja auch andere asiatische Güter). Freilich geht daraus auch hervor, wie niedrig die Nebengewinne von Matrosen nach vielmonatiger Abwesenheit waren; und zu bedenken ist, dass gewöhnlich nur die aus China (nicht die von Bengalen) zurückkehrenden Schiffe Porzellan geladen hatten. Schliesslich könnte aus den Aktenbeständen Amirauté 667–827, welche die Protokolle von etwa 1800–1900 Prisenverkäufen enthalten, die Porzellananteile an den Ladungen herausgearbeitet werden, die einen weiteren Zustrom wenn nicht nach Europa, so doch in diesem Falle nach Belgien bedeuteten (und dem Verluste durch Kaperung von eigenen Schiffen natürlich gegenüber standen).

Aus dem Archivmaterial könnte wohl heute eine Liste nach Kanton gesegelter und von dort zurückgekehrter Schiffe zusammengestellt werden, die hie und da die Angaben von Huisman und Levae ergänzen würden, wobei freilich der häufige Namenswechsel der Schiffe zu beachten bleibt.

Der Einkauf des Porzellans geschah, wie der der anderen Waren, durch den Supercargo und war zeitraubend. So dauerte es in Kanton vier Monate, bis der Supercargo von «La Sainte Elisabeth» 3661 Kisten Porzellan, 1952 Kisten Tee, 141 Kisten Seide usw. zusammengebracht hatte.[21] Aber das Schiffstagebuch, das der Kapitän führte und das häufig genug kaum leserlich ist, enthält die Angaben über das Eintreffen der bestellten Ware, den Beginn und das Ende des Verladens, das lange Zeit beanspruchte. Ausdrücklich wird verschiedentlich Porzellan als das zuerst [22] verstaute Gut bezeichnet: es diente ebensosehr als Ballast für die leichte Teeladung wie als Handelsgut. Ob die Angabe [23], das Schiff sei «voll gelaeden met Thei, porcelaine en Syde en China wortels» im Schiffstagebuch der «St. Joseph» in Kanton am 27. November 1719 Schlüsse auf eine «Rangliste» der Waren erlaubt, erscheint zweifelhaft. Jedenfalls nahm Porzellan, «dont le gout s'était vite repandu aux Pays Bas», um 1725 neben Seide und «des cargaisons énormes de thé» häufig einen bevorzugten Platz auf der Ladeliste ein: schon 1719 hatte das kaiserliche Schiff «Wirthemberg» neben etwa 170 000 Pfund Tee und 16 Kisten Rohseide 187 000 Stück spezifiziertes «et une foule d'autres porcelaines» gebracht [24]; 1730 wurde für *ein* Schiff der Kompagnie, das unter preussischer Flagge segelte, 2009 Kisten Porzellan genannt.[25] Dass um 1725 in Ostende viele Engländer und Holländer grosse Mengen Porzellans gekauft haben, ist bekannt.[26] Wenige Jahre später war es infolge des bekannten Schicksals der Kompagnie genau umgekehrt: Chinawaren wurden von holländischen und seeländischen Schiffen, aber auch über England und Frankreich nach Ostende, Nieuport und Antwerpen geschafft.[27]

Die belgischen Archive enthalten eine Fülle von Beweisen dafür, dass diese wachsende Einfuhr von Porzellan durch Schiffe der Kompagnie wie nach deren Auflösung auf indirekten Wegen aus Asien, aber auch die aus Delft und den zahllosen europäischen Fayence- und Porzellanmanufakturen der einheimi-

schen Fayenceindustrie grosse Schwierigkeiten bereitet hat und diese über die «fatalité des temps» klagen liess [28], so dass Zollerhöhungen nötig waren, die wiederum die Importeure von Delfter, sächsischer und englischer Ware, offenbar aber auch von chinesischem Porzellan der schwedisch-dänisch-ostindischen Kompagnie behinderten.[29] Die englische Derbyware konnte 1768 so vorzüglich sein, dass die niederländischen Zollämter, welche die Einfuhr aus England gewöhnlich passierte, je ein Musterstück erhielten, um Verwechslungen mit chinesischem Porzellan, auf dem ein niedrigerer Zoll lag, vermeiden zu können.[30] Naturgemäss stieg der Schmuggel ins Unermessliche – wie 1770 der Kapitän George Gordon eines englischen Schiffes, das Kohle geladen hatte, 2 Kisten mit Porzellan nicht deklarierte und damit das ganze Schiff der Beschlagnahme aussetzte, schliesslich aber mit dem Verlust des Porzellans billig davonkam, oder wie man, um Zoll zu sparen, Tassen ohne Untertassen und umgekehrt, also unvollständige Service bei der Niederländisch-Ostindischen Kompagnie kaufte und über die Grenze brachte, bis sie, als schliesslich die betrügerische Absicht festgestellt war, zu Tausenden bei den Zollstellen festgehalten und 1774 zugunsten Seiner Majestät verkauft wurden. [31]

Andererseits sind aber auch, wie Nicaise in einer bewunderüngswürdig eleganten Arbeit [32] demonstriert hat, die engen Verbindungen mit Asien um 1750 Ursache für kulturgeschichtlich so wertvolle Kunstwerke wie jene Kompagnie-Vorlage für chinesische Porzellan-Meister, die um 1750 im Hafen Vertreter einer Brüsseler Tuchmanufaktur mit dem Vorführen ihrer «carro d'oro» genannten Ware beschäftigt zeigt. Offenbar sollte das chinesische Porzellan-Original mit der spanischen Aufschrift Caro de Oro in Spanien für Brüsseler Stoffe werben – wie man heute zur Werbung Bücher, Uhren usw. benutzt.

So ist also die Zeit seit dem 4. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts bis hin zu der Revolutionszeit eine Epoche erstaunlicher Aktivität im Bereich des Porzellans und der Fayence in den Oesterreichischen Niederlanden – sowohl in bezug auf die eigene Produktion wie auf Import und Transit. Es ist mir noch nicht möglich, den Porzellanbereich der zweiten Oesterreichisch-Ostindischen Kompagnie von 1775–1785 aus neuen Archivstudien zu beleuchten. Die Arbeit von Franz von Pollack-Parnau, die freilich nur auf Grund der Wiener Akten geschrieben wurde, hat, wie nicht anders zu erwarten, ein paarmal den Porzellanimport auf Schiffen dieser Kompagnie erwähnt, jedoch niemals Zahlen genannt.

Dagegen lässt sich aus den Ein- und Durchfuhrangaben der Zollstätten, die seit 1759 in Brüssel in grossem Umfange vorliegen, manches Interessante entnehmen. Porzellan-Einfuhr-Zollstellen sind insbesondere Gent, Brügge, Ostende, vor allem aber St. Philippe [33] – Orte also, über die insbesondere fernöstliches und nicht sächsisches, preussisches oder französisches Porzellan eingeführt worden sein dürfte. Ueber St. Philippe sind 1759 für etwa 27 400, 1760 für 26 000 fl. Porzellan importiert worden bei einem Gesamtporzellanimport der österreichischen Niederlande in diesen Jahren von 40 800 bzw. 35 600 fl. Und diese Zahlen sind beispielhaft geblieben: 1762 haben St. Philippe (31 300), Gent (10 100) und Brügge (8 400) fast die gesamte Porzellaneinfuhr im Werte von 45 000 fl. auf sich konzentriert. In den 60er Jahren stieg die Gesamteinfuhr bis auf das Doppelte – so 1766 auf 86 000; aber auch dann hielten diese drei Orte mit 39 000 + 16 000 + 8000 fl. entschieden die Spitze – unregelmässig in Verbindung mit Ostende und Antwerpen, die 1769 15 000 bzw. 22 100 fl. von insgesamt 82 700 fl. auf sich zogen. Ostende blieb fortan überhaupt mit in der Spitzengruppe, während Brügge gelegentlich zurückblieb (1772 z. B. 3000 von insgesamt 63 400 fl.). Seit etwa 1780 sind die Importverhältnisse deutlich unsicherer geworden. Die Jahre 1780, 1781 und 1783 waren mit 41 600, 36 500 bzw. 34 400 fl. Gesamt-Porzellan-Einfuhr schwach, 1785 stieg die Einfuhr auf 61 100, 1786 auf 71 800 und das Jahr 1787 erreichte mit 95 000 fl. die Höchstsumme der vorrevolutionären Zeit überhaupt. Im Jahre 1788 trat an die Stelle der Zollbehörde von St. Philippe anscheinend eine neue in Lille und übernahm auch die starke Porzellaneinfuhr, die bis dahin St. Philippe passiert hatte. Die Guldenzahlen als solche bei diesen jährlichen Porzellaneinfuhren mögen heute nicht sehr eindrucksvoll erscheinen – sie erhalten ein anderes Aussehen, wenn man sie mit den oben genannten Preisen vergleicht (selbst unter Einbeziehung einer inflationistischen Entwicklung gegen Ende des ancien régime).

Ganz anders steht es um die *Ausfuhr* (bzw. den Transit).[34] Sie war im Ganzen über fast alle Zollstätten verteilt, was darauf schliessen lässt, dass die österreichischen Niederlande ein sehr wichtiger Durchfuhr- und Verteilungsraum chinesischen und japanischen Porzellans gewesen sind. Man wird vielleicht sagen können, dass bei dieser Aus- und Durchfuhr Brüssel, Antwerpen, Tournai und Namur im Vordergrund standen – aber auch Courtrai und Luxemburg tauchen immer wieder mit *verhältnismässig* hohen Beträgen auf. 1775–79 stand plötzlich Ostende mit Beträgen von 7000, 11 400, 16 300 fl. usw. weit vor allen anderen Exportstellen an der Spitze, ab 1780 wies meist nur Brüssel Beträge über 1000 fl. auf. Doch die Gesamtexportziffern lagen im Verhältnis zu den Einfuhrzahlen sehr niedrig. Stieg die Einfuhr auf über 80 000 fl. im Jahr, so bewegten sich Aus- und Durchfuhr zusammen zumeist bei 3000, 5000, 8000 oder 10 000 fl. und stiegen nur etwa 1769 auf 13 600 + 6600, 1775 20 800 + 700, 1777 15 600 + 1800 und bewegten sich seitdem mehr um insgesamt 10 000 bis 16 000 fl. als darunter, erreichten sogar 1787 (in dem Rekord*einfuhr*jahr mit 95 000 fl.) 4200 + 15 100 und 1788 8500 + 11 300 fl. Das aber scheint zu beweisen, dass regelmässig $^3/_4$ bis $^5/_6$ und gelegentlich mehr der Einfuhr in den österreichischen Niederlanden blieben, dort Käufer fanden und so Jahr um Jahr zum Anwachsen eines Porzellanschatzes beitrugen, dessen Grösse im Verhältnis zur Bevölkerungszahl wohl nur mit dem der Niederlande und Englands verglichen werden kann – zwei anderer westeuropäischer Seestaaten mit noch engeren Verbindungen zu Asien und mit einer der belgischen alles in allem ähnlichen Sozialstruktur und Geschmacksrichtung. Einige Stichproben in den Spezialaufzeichnungen einzelner Zollämter zu Beginn der 90er Jahre bieten einen noch genaueren Einblick in die Struktur von Ein- und Ausfuhr. Die Zollstelle Brüssel registrierte in ihren Monatsaufstellungen 1791–1794 Einfuhr insbesondere aus Ostende (was neben Ostasien auch Importe aus England, zum Teil auch aus Frankreich einschloss) und Holland, weniger aus «Ostindien»

direkt, sehr selten aus Deutschland. Brügge wurde in diesen Zahlen überhaupt nicht mehr direkt von asiatischem Porzellan erreicht – wohl aber von Tee. Antwerpen bezog Porzellan aus Holland. Verhältnismässig sehr viel Porzellan gelangte aus den Generalstaaten und einiges aus Ostindien über Lille nach den österreichischen Niederlanden. Wie sehr die Kurzlebigkeit und Erfolglosigkeit verschiedener Weich- und Hartporzellan-Manufakturen in Tournai, Namur, Liège, Brüssel, insbesondere die der bekannten Betriebe von Montplaisir und Etterbeck auf dieser zahlenmässig überwältigenden Einfuhr aus allen Himmelsrichtungen beruhte, lässt sich leicht denken.

Ein Wort noch über eine besondere, auf den ersten Blick nebensächlich erscheinende Gruppe von Archivalien, die sich aber bei näherer Betrachtung doch als kulturgeschichtlich sehr aufschlussreich erweist: die unzähligen Anträge von Bürgerlichen und Adeligen, Geistlichen und Offizieren, Vergnügungs- und Geschäftsreisenden, Diplomaten, Kaufleuten, Fürsten und Kammerdienern, Witwen und Witwern, die mit den verschiedensten Begründungen um Zollfreiheit für Ein- oder Durchfuhr des in ihrem Besitz befindlichen Porzellans (neben anderen Gütern) bitten, da es zu ihrem Reise- oder Umzugsgut, zu ihrem Haushalt also gehöre.[35] Es wäre wohl möglich, eine ebenso amüsante wie aufschlussreiche kleine Kulturgeschichte des Alltags aus diesen Anträgen herauszudestillieren, die auf den starken Schokolade- und den wachsenden Teekonsum (nebst Gefässen dafür) eingehen und erwähnen müsste, wie man seine Tee- und Schokoladenservice, seine Porzellanleuchter und porzellangerahmten Spiegel, bei grösseren Umzügen auch den Kaminschmuck aus Porzellan bei sich führte – wobei wohl kaum einwandfrei festzustellen wäre, ob der Besitz von silbernen Servicen höheren Wohlstand anzeigt als der von Porzellangeschirr. Zuweilen wird «blau-weisses» von japanischem Porzellan unterschieden – wobei die Zuverlässigkeit der Differenzierung durch Besitzer und Zöllner fraglich sein mag. Auffällig ist, dass bei gelegentlichen Wertangaben diese etwa für das Umzugsgut eines Kaufmanns von Amsterdam nach Brüssel im Jahre 1735 unendlich viel höher liegen und einen Sechstel des gesamten Hausrates im Werte von 5193 fl. bilden – als die Verkaufspreise vom Schiff in Ostende – ein Beleg für die grossen Zwischenhandelsgewinne. Der Erzbischof von Corinth hatte 1731 in seinem Gepäck, das von Brüssel nach Italien gesandt wurde, u. a. 6 Kisten mit Büchern und 2 Kisten mit Porzellan. Diplomaten und Leibärzte führten nicht selten in ihrem Gepäck Porzellan, das ein Souverän einem anderen zum Geschenk machte – zum mindesten auf der Zollerklärung. Zu Konferenzen in Brüssel brachte der englische Gesandte 1735 nicht nur Porzellan, sondern auch andere Haushaltsgüter mit in sein Haus, das er in Ostende unterhielt. Es scheint, als ob bis in die 40er und 50er Jahre hinein derartiger Porzellanbesitz etwas Besonderes, Bemerkenswertes und Ungewöhnliches war, während nach der Jahrhundertmitte zwar nicht die Zahl der Anträge auf Zollerlass nachliess, wohl aber in ihnen Porzellan sehr viel seltener erwähnt wurde als früher. Offenbar gehörte Porzellan seit den 60er Jahren zum selbstverständlichen Bestand eines grösseren Haushalts und Reisegepäcks, oder es wurde im einzelnen nicht mehr aufgeführt. Die Zeit der «Chinoiserie», der chinesischen Mode der geschmacksbildenden und kulturtragenden Schichten war vorüber – in den Jahrzehnten, da Josiah Wedgwood sich kontinentale Märkte eroberte und der Verkehr mit China immer dichter wurde, die ostindischen Kompagnien sich gegenüber Privathändlern aus vielen Ländern kaum noch zu behaupten vermochten und auf dem Kontinent unzählige Manufakturen gegründet wurden, eingingen und von neuem gegründet wurden, waren Porzellan und Fayence nun nicht mehr modischer Luxus, sondern zumindest in den reicheren westeuropäischen Ländern Gebrauchsgüter grosser Bevölkerungskreise geworden.

Anmerkungen:

1 Wilhelm Treue: Kulturwerte in Krisenzeiten (in «Schicksalswege deutscher Vergangenheit», Kaehler-Festschrift, herausg. von W. Hubatsch). Düsseldorf 1950.

2 Wilhelm Treue: Das Porzellan im Handelsbereich der Niederländisch-Ostindischen Kompagnie im 17. Jahrh. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 39/1952.)

3 Dem Kgl. belgischen Staatsarchiv in Brüssel bin ich für die Benutzungserlaubnis und Hilfe bei der Arbeit, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Förderung meiner Studien zu Dank verpflichtet.

4 H. Nicaise: Les origines italiennes des faïenceries d'Anvers et des Pays Bas au XVIe siècle (Bulletin de l'Institut historique belge de Rome XIV, 1934).

5 J. Helbig: Porcelaines de Montplaisir (Bulletin des Musées Roy. d'art et d'histoire, Bruxelles 1948).

6 H. Nicaise: Verre gravé Anversais de 1592 (Bulletin des Musées Roy. d'art et d'histoire, Bruxelles 1937).

7 Ad. Levae: Recherches historiques sur le Commerce des Belges aux Indes pendant le XVIIe et le XVIIIe siècle, Bruxelles 1842, S. 13.

8 Levae, a. a. O., S. 16.

9 Huisman: La Belgique Commerciale, Brüssel 1905.

10 Conseil des Finances 8603 (Die Akten des belg. Staatsarchivs in Brüssel werden weiterhin auf diese Weise zitiert.)

11 Huisman, a. a. O., S. 106.

12 Conseil des Finances 8603.

13 ebenda.

14 z. B. Levae, a. a. O., S. 161.

15 Conseil des Finances 8604.

16 Louis Martens: La Compagnie d'Ostende (Bulletin de la Société de Géographie d'Anvers VI/1881, S. 419).

17 Levae, a. a. O., S. 82.

18 Einige Angaben und Literaturhinweise in meinem Aufsatz in Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, a. a. O.

19 Conseil des Finances 8603.

20 Huisman, a. a. O., S. 184, 377 f., 499.

21 Huisman, a. a. O., S. 184.

22 Conseil et Sièges d'Amirauté Nr. 661.

23 ebenda, Nr. 660.

24 Levae, a. a. O., S. 81.

25 Huisman, a. a. O., S. 494.

26 Levae, a. a. O., S. 147.

27 Levae, a. a. O., S. 203 f.

[28] Conseil des Finances Nr. 5176, 5184, 5177, 5178.
[29] Conseil des Finances Nr. 5179, 5181, 5182.
[30] Conseil des Finances Nr. 5180.
[31] Conseil des Finances Nr. 5180.
[32] H. Nicaise: Note sur la porcelaine de Chine et le Camelot de Bruxelles au XVIIIe siècle (Bulletin des Musées Royale d'art et d'histoire 1934).
[33] Sehr umfangreiches Material in Brüssel.
[34] Dafür liegt Material gleichen Umfanges ebenfalls in Brüssel.
[35] z. B. in Conseil des Finances 5417–5427.

Wie die Nola-Sammlung nach Bern kam

Von Dr. *E. Zeugin,* Bern

Das Historische Museum in Bern besitzt eine prachtvolle Sammlung von 213 antiken Vasen griechischen und unteritalienischen Ursprungs. Die kostbaren Gefässe wurden 1829 in Nola bei Neapel in antiken Grabkammern entdeckt, weshalb man sie gesamthaft als Nola-Sammlung bezeichnet. Wie diese kostbare Sammlung nach Bern kam, hat Theophil Ischer im Jahrbuch 1952/53 des Bernischen Historischen Museums ausführlich geschildert. Kurz nach der Entdeckung der Grabkammern wurde in Nola, einer kleinen, schmutzigen Stadt in wundervoller Umgebung, das Berner Regiment von Wyttenbach als 4. Schweizer Regiment in neapolitanischen Diensten aufgestellt und in Garnison gelegt. Verwundert sahen die Offiziere dieses Regiments, wie sich Edelleute und Geistliche, Bauern und Händler darum bemühten, sich der kostbaren Funde aus den antiken Grabkammern zu bemächtigen, und welche Preise für kostbare Fundstücke bezahlt wurden. Da erwachte unter den Berner Offizieren der Wunsch, ebenfalls eine Sammlung der schönen antiken Gefässe zu erwerben und diese der Stadtbibliothek Bern zu schenken als Zeugnis ihrer Liebe und Anhänglichkeit an die Vaterstadt. Die Offiziere verpflichteten sich zu regelmässigen Beiträgen und bestellten eine Kommission mit Hauptmann Georg Friedrich Heilmann aus Biel als Direktor der Sammlung. Eine besonders wertvolle Erwerbung stellte eine schwarze attische Amphora aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert mit interessanten roten Figuren und griechischen Inschriften dar. Die Ausfuhr dieses wertvollen Stückes wurde zunächst vom königlichen Museum von Neapel mit Entschiedenheit verweigert, und es bedurfte der Intervention eines hohen Protektors, bis nach langwierigen Bemühungen die Ausfuhr dieser Vase doch gestattet wurde.

Vermutlich verdankt man diese Intervention dem Kronprinzen Ferdinand von Neapel, der als ehemaliger Zögling Fellenbergs in Hofwil dem Berner Regiment und besonders Hauptmann Heilmann sehr gewogen war. In mächtigen Kisten verpackt, wurden die Vasen auf dem Seeweg nach Genua und von da nach Bern gebracht, wo sie im August 1830 der Bibliothekskommission zuhanden der Stadtbehörden übergeben wurden. Diese verdankten das wertvolle Geschenk wie die warme Anhänglichkeit der Donatoren an ihre Vaterstadt und liessen durch Silberschmied Rehfuss als würdiges Gegengeschenk einen grossen silbernen Regimentspokal anfertigen, der freilich erst 1835 dem Offizierskorps des Regiments überreicht werden konnte. Neben dieser offiziellen Antiquitätensammlung des Berner Regiments in Nola haben einzelne Offiziere auch für sich selbst ausgegrabene antike Kunstschätze gesammelt, die sich heute noch in Privatbesitz befinden.

Wechselbeziehungen zwischen Bern-Zürich und Langnau

von *Walter A. Staehelin,* Bern

(Abb. 8–10)

Es ist bekannt, dass Stücke aus der Berner Fayencefabrik der Herren Frisching die grösste Aehnlichkeit mit frühen Fayencen aus der Zürcher Fabrik haben. Dadurch, dass Adam Spengler bis Ende 1762 Direktor bei Frisching war, um dann in derselben Funktion die neugegründete Zürcher Porzellan-Fabrik zu leiten, kann ja die Aehnlichkeit der Stücke in Form und Bemalung keine grosse sein, schon deshalb nicht, weil Spengler selbst Fayencemaler war und sicher auch in beiden Fabriken selbst gemalt hat. Ob mit dem Uebertritt Spenglers von Bern nach Zürich auch andere Arbeiter wie Former und Dreher hinüberwechselten, ist möglich, aber noch nicht bewiesen. Heute können wir unseren Lesern an einigen komplizierten Formstücken diese Aehnlichkeit zwischen Bern und Zürich zeigen und den Einfluss aufdecken, den diese Zentren auf dem Lande ausübten.

Wie mir Herr Dir. Haug vom Strassburger Museum mitteilte, befand sich vor 1939 in Strassburger Privatbesitz ein Giessfass, polychrom bemalt, das sich durch ein dickes B als typisches Frisching'sches Erzeugnis auswies. Leider ist dieses wichtige Stück